

Matthias Wissmann

WETTBEWERBSFÄHIGKEIT – DER SCHLÜSSEL ZUM ERFOLG



Matthias Wissmann ist Präsident des Verbands der Automobilindustrie und BDI-Vizepräsident. Er studierte Jura, VWL und Politik. 1976–2007 war er Mitglied des Deutschen Bundestages. In den 1990er Jahren war er zunächst Bundesminister für Forschung und Technologie und dann Bundesminister für Verkehr.

Arbeitsplätze fallen nicht vom Himmel. Ebenso wenig können Beschäftigung und Wachstum einfach von staatlicher Ebene verordnet werden. Solche planwirtschaftlichen Konzepte haben sich stets als illusorisch erwiesen. Vielmehr gilt: Einzig und allein Unternehmen, die sich erfolgreich im internationalen Wettbewerb behaupten können, sind in der Lage, dauerhaft ein hohes Beschäftigungsniveau zu gewährleisten. Diese Betriebe, gerade auch solche des Mittelstands, erwirtschaften erst die finanziellen Mittel, die die öffentliche Hand benötigt, um ein tragfähiges soziales Sicherungsnetz aufspannen zu können.

Während diese Kausalität in verteilungspolitischen Diskussionen allzu gern vernachlässigt wird, ist sie für Hans-Werner Sinn der Ausgangspunkt seiner arbeits- und sozialpolitischen Forschung. Für ihn ist klar: Gegen die Kräfte der Globalisierung lässt sich keine erfolgreiche Politik bestreiten. Nostalgie und Schlaraffenländer sind ihm suspekt. Er beklagt

nicht, dass der internationale Wettbewerb den Druck auf die industrielle Wertschöpfungskette stetig erhöht, sondern er will Wege aufzeigen, wie sich die zahlreichen Vorteile und Chancen des globalen Handels nutzen lassen. Dabei lehrt er nicht aus den realitätsfernen Höhen des Elfenbeinturms, sondern er geht den ökonomischen Problemen der Praxis auf den Grund.

Entsprechend intensiv widmet sich Hans-Werner Sinn während der Regierungszeit Schröders den Ursachen für die hohe deutsche Arbeitslosigkeit: Wie kann der arbeitsmarktpolitische Rahmen gestaltet werden, um neues Beschäftigungswachstum zu ermöglichen? Welchen Beitrag kann die Politik zur Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschaftsstandorts leisten? Wie kann der Kuchen insgesamt vergrößert werden, bevor die Stücke verteilt werden?

Seine Forschungsergebnisse sind wahrlich nicht bequem, zumal er sie stets pointiert zu präsentieren weiß: Ist Deutschland überhaupt

noch zu retten? Als entscheidende Variable identifiziert er die Lohnkosten, die aus dem Ruder gelaufen sind. Die Tarifstrukturen sind starr, die staatliche Abgabenlast ist erdrückend. Um Produktionsverlagerungen ins Ausland zu verhindern, fordert er tiefgreifende Reformen. Er empfiehlt, den Kräften von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt mehr Spielraum zu geben und negativen Anreizwirkungen des Sozialstaats gezielt entgegenzuwirken. Das Konzept der »Aktivierenden Sozialhilfe« ist zweifellos ein wichtiger Diskussionsbeitrag in der Zeit, in der sich die deutsche Arbeitslosigkeit ihrem Rekordstand nähert. Natürlich erzeugen seine Rezepte politisch keine Beifallstürme. Dennoch finden sie Gehör. So werden in der Agenda 2010 richtigerweise einige der reformpolitischen Überzeugungen Hans-Werner Sinns aufgegriffen. Der Arbeitsmarkt wird flexibilisiert und das Prinzip des »Förderns und Forderns« eingeführt.

Das Resultat der Reformen kann sich sehen lassen: Deutschland hat mit einem gemeinsamen Kraftakt einen beschäftigungspolitischen Aufschwung erreicht, dem international eine große Aufmerksamkeit zuteilgeworden ist. Die lohnpolitische Zurückhaltung der Sozialpartner hat den Unternehmen die Luft zum Atmen verschafft, die ihnen auszugehen drohte. In der globalen Finanz- und Wirtschaftskrise haben die Entscheidungsträger erneut Seite an Seite gestanden. In den einzelnen Betrieben wurden innovative und vielfältige Flexibilitätsoptionen geschaffen, um die Beschäftigung zu stabilisieren. Die Kurzarbeiterregelung hat sich für die Stammebelegschaften in der Industrie als eine unverzichtbare Brücke erwiesen. Klug handelten die Unternehmen, die Kosten einsparten, zugleich aber nicht ihre Investitionen kürzten. So konnte Deutschland mit seinem starken industriellen Fundament gestärkt aus dem tiefen Konjunkturtal herausfahren.

Heute wissen wir: Hans-Werner Sinn hat eine klare und zutreffende Analyse für das deutsche Beschäftigungsproblem geliefert. Die strukturellen Reformen zugunsten von Flexibilität und Wettbewerbsfähigkeit waren zweifellos schmerzhaft, aber ebenso unausweichlich. Das belegt ein aktueller Blick in unsere europäischen Nachbarländer. Hier haben sich die Arbeitskosten zuletzt ungebremst von der Produktivität entkoppelt – mit fatalen Auswirkungen auf die Wertschöpfung, wie die Produktionsstruktur der Automobilindustrie zeigt. Hierzulande konnte die inländische Produktion von Pkw seit 2000 nicht nur stabil gehalten, sondern sogar leicht ausgebaut werden. Völlig anders dagegen das Bild in Italien: Hier brach die Inlandsproduktion von 1,4 Millionen Einheiten im Jahr 2000 auf 400 000 Fahrzeuge im Jahr 2014 ein. Ähnlich in Frankreich: Nach 2,9 Millionen Pkw 2000 nur noch 1,5 Millionen produzierte Einheiten 2014. Zum Vergleich: In der Slowakei wurden 2014 über 840 000 Autos gebaut – das sind mehr als doppelt so viele wie in Italien. Im Jahr 2000 lag das Produktionsniveau in der Slowakei noch bei 180 000 Einheiten.

Die Beispiele der südeuropäischen Partnerländer und unsere eigene Erfahrung sollten uns Warnung genug sein. Klar ist: Europa kann wirtschaftlich nur eine Zukunft haben, wenn es seine Wettbewerbsfähigkeit stärkt. Auch Deutschland muss achtgeben. Denn die aktuellen Wettbewerbsvorteile sind schneller verspielt als erarbeitet. Um in schlechten Zeiten auf eine Ernte zurückgreifen zu können, müssen wir in guten Zeiten die Saat in die Erde bringen. In diesem Sinne wird Hans-Werner Sinn hoffentlich weiterhin seine mahnende Stimme erheben – sein Sachverstand ist für unseren Industriestandort Gold wert.